Sonnenvögel : aus dem Leben der Kolibris

Autor(en): **Nordberg, A.M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik**

Band (Jahr): **6 (1951)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-653789

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aus dem Leben der Kolibris

Von A. M. Nordberg

DK 598.883

Die Indianer Südamerikas nennen sie „Sonnenvögel", weil sie sowohl im Tagesablauf, wie auch im Rhythmus des Jahres dem Tagesgestirn, der Sonne, zu folgen scheinen. „Schwirrvögel" nennt sie die Zoologie und stellt sie als Familie der Trochilidae in die Ordnung der sogenannten seglerartigen Vögel und damit in die Verwandtschaft der Nachtschwalben und der Segler. Dem Laien aber sind sie, mehr aus Abbildungen und Beschreibungen der Tropenreisenden, als aus eigenem Augenschein, als Kolibris bekannt. Zwei Eigenschaften verbindet man sofort mit der Nennung dieses Namens: daß es sich dabei um die kleinsten aller Vögel handelt und daß sie sich vom Blütensaft und Honig ernähren. Beides aber stimmt nur eingeschränkt. Wohl zählen die kleinsten aller Vogelarten zu den Kolibris, aber es gibt unter ihnen auch recht stattliche Arten von Schwalbengröße. Ihre Nahrung aber besteht vorwiegend aus Insekten, die sie im Flug erbeuten und den Nektar der tropischen Blumen nehmen sie nur nebenbei, vielleicht auch nur gegen den Durst, zu sich.

In unseren zoologischen Gärten werden ab und zu Honigsauger gezeigt, kleine, bunte Vögel, die man mit Zuckerwasser und Honigsaft füttert und von denen der Laie oftmals annimmt, es handle sich um Kolibris oder zumindest um nahe Verwandte. Aber diese Honigsauger (Nectarinidae) sind Vögel der Alten Welt, ihre Heimat ist Afrika und gehören der großen und artenreichen Gruppe der Singvögel an. Sie leben tatsächlich von Blütennektar und sind daher auch in der Gefangenschaft verhältnismäßig leicht fortzubringen. Zu den Kolibris hingegen, die ausschließlich in der Neuen Welt, und zwar in Amerika und auf den Westindischen Inseln vorkommen, gelingt es nur selten, sie längere Zeit im Käfig am Leben zu erhalten. Solange man annahm, daß auch sie nur von Honig und Blütensaft leben — wie es ihrem Verhalten nach zunächst den Anschein hatte —, gingen sie stets in kürzester Zeit zugrunde. Dann aber machten die Südamerika bereisenden Ornithologen, als erster der berühmte Franzose Audubon, dessen großes, prächtig illustriertes Werk über die Kolibris im Jahre 1831 erschien, darauf aufmerksam, daß die Nahrung der „fliegenden Edelsteine" hauptsächlich aus Kerbtieren bestünde. Auch der deutsche Forscher Prinz von Wied kam bei seinen Untersuchungen zum gleichen Ergebnis.

Obgleich sie also in erster Linie der Insektenjagd nachgehen, spielen sie doch für die Bestäubung der tropischen Pflanzen eine sehr große Rolle. Vielfach bedeuten sie für die dort wachsenden Pflanzenarten dasselbe, wie für unsere heimische Flora die blütenbesuchenden Hummeln, Bienen und Schmetterlinge. Mit ihrer langen, bis zum Grund gespaltenen Zunge, die sie aus dem röhrenförmigen, oft sehr langen Schnabel vorschnellen können, können sie auch aus glockenförmigen und langhalsigen Blüten den Nektar saugen und beladen sich dabei häufig mit dem Pollen, den sie dann an eine andere Blüte der gleichen Pflanzenart wieder abgeben. Die Kolibris sind die Meister des Schwirrfluges. Mit bis zu 75 Flügelschlägen in der Sekunde — für das freie Auge nicht mehr wahrnehmbar — sind sie imstande,

---

Die nebenstehende Farbtafel zeigt links oben ein Pärchen der sogenannten Flaggensylphen (Stepanarus underwoodi), daneben das Männchen einer Schweifelfe (Heliactinus cornutus) mit dem bunten Federkragen. Links unten ist der Schwertschnabel (Docimastes cusifer) abgebildet, der einen zehn Zentimeter langen, nach aufwärts gebogenen Schnabel trägt. Rechts unten eine durch den besonders langen Schwanz ausgezeichnete Art, der Glanzkolibri (Cyanolesbia cyanura)

vor den Blüten in der Luft gleichsam zu stehen und, wie die Schmetterlinge, mit denen man sie vielfach verglichen hat, schwirrend zu verweilen.

Der Artenreichtum der Kolibris ist sehr groß. Während zur Zeit, da Brehm sein „Tierleben" schrieb, etwas über 300 Arten bekannt waren,

Das Nest eines Topas-Kolibris in einer Astgabel im brasilianischen Urwald

um 1930 mit zirka 600 gerechnet wurde, kennt man heute bereits mehr als 750 Arten und entdeckt immer noch neue. Besonders reich ist Mexiko an diesen Schwirrvögeln, sowohl was die Arten wie auch die Individuenzahl anlangt. Sie sind aber auch in Mittelamerika, im Tropengürtel Südamerikas, auf allen Inseln Westindiens und bis hinab in den Süden Argentiniens verbreitet. Auch im unwirtlichen Bergland Patagoniens hat man sie noch gefunden und im Sommer geht eine Art in Nordamerika bis nach Kanada hinauf. Nicht nur in den heißen Ebenen und Tiefländern sind sie daheim, auch im Hochgebirge, in den Anden Mittel- und Südamerikas beleben sie mit ihren schimmernden Farben die Landschaft. So gehen z. B. die auf unserer Farbtafel abgebildeten Flaggensylphen und der ebenfalls dargestellte Schwertschnabel bis zu 3000 m hoch ins Gebirge von Brasilien, Ekuador und Venezuela.

Alle Kolibriarten legen nur zwei Eier in ihre Nester, die sie aus allerlei, meist sehr weichen und geschmeidigen Pflanzenfasern, erbauen. Die Eier sind weiß und verhältnismäßig groß, die jungen Vögel, wie auch bei den verwandten Seglern — Nesthocker, die eifrig gefüttert, nach dem Flüggewerden jedoch sofort verlassen werden. Während der Brutzeit sind die Kolibri ungemein angriffslustig und scheuen in der Verteidigung ihrer Nester auch vor weit größeren Gegnern nicht zurück. Amerikanische Forscher berichten, daß sie sogar den Kampf mit Raubvögeln aufnehmen und dank ihrer enormen Geschwindigkeit überlegen bleiben. So läßt sich wohl auch erklären, daß diese schönen Tiere, die jeweils nur zwei Nachkommen haben, in solcher Häufigkeit erhalten bleiben.

Als kleinster Kolibri und damit als kleinste Vogelart unserer Erde überhaupt galt lange Zeit der an der pazifischen Küste Südamerikas vorkommende Hummel-Kolibri (Chaetocercus bombus), der 6,5 cm lang wird. Indessen aber hat man auf Kuba eine Art entdeckt, die nur wenig mehr als 4 cm mißt und neuen Meldungen zufolge soll es auf einer der Westindischen Inseln sogar einen Kolibri — den „Helenenkolibri" — geben, der nur 2,5 cm lang wird. Dagegen muß freilich der Riesenkolibri (Patagona gigas) sehr groß erscheinen, der in den südamerikanischen Anden lebt und größer wird als ein Sperling. Er findet sich noch in Höhen von 4000 und 5000 m und ist, wie viele seiner Verwandten, in den kühleren, südlicheren Gebieten, Zugvogel. Ortswechsel scheint vielen Kolibriarten überhaupt sehr zu liegen, denn man hat wiederholt beobachtet, daß sie nur zu ganz bestimmten Zeiten in einer Gegend auftauchen und dann wieder völlig von dort verschwinden.

Oblgeich die „Sonnenvögel" von allem Anfang an das stärkste Interesse der Reisenden und vor allem der Naturforscher erregten und viele Expeditionen auszogen, um ihr Leben zu studieren, sind sie bis heute noch nicht zur Gänze erforscht. Glücklicherweise wird ihnen auch von den Eingeborenen kaum nachgestellt, so daß es keine Gefahr für ihren Weiterbestand gibt.

KURZBERICHT

Neue Erzfunde in Labrador

DK 553.3(71)

In amerikanisch-kanadischer Zusammenarbeit sollen die kürzlich in Labrador entdeckten Erzvorkommen erschlossen und das größte Bergwerk Nordamerikas geschaffen werden. Um die Erze an den St. Lorenzstrom zu schaffen, wird eine rund 600 km lange Eisenbahnstrecke sowie eine neue Binnenwasserstraße zu den Verhüttungszentren an den Großen Seen gebaut